№ 19. Schlesische 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 8. Mai.

Natur, Herz, Gott.

Um mich her, welch' herrlich Leben
In dem Wald und auf der Flur;
Blümlein blühen, Vöglein schweben,
Unschuldvoll ist die Natur.

Vöglein singt aus reiner Kehle
Seinem Schöpfer reinen Dank;
Kleine, reine Vogelseele,
Schwebst empor im frohem Sang!

Blümlein blüht auf grüner Aue,
Hohe Unschuld strahlt daraus,
Duftet in dem Morgenthaue
Reine Wohlgerüche aus.

Und es rinnet von dem Steine
Quelle, wie so silberklar,
Ruht in seinem Wiederscheine
Drei der Himmel wunderbar.

Und nur meine Seele malet
Nicht des Himmels klares Bild,
Wenn Natur so lieblich strahlet,
Ist mit Trauer sie gefüllt.

Vöglein, Blümlein, Wasserquelle,
Reines Herzens schau'n sie Gott;
Mein Herz aber ist nicht helle,
Bleibt noch fern dem lieben Gott.

Doch in allen meinen Sünden,
Lieber Vater, lieb' ich Dich;
Einst auch werd' ich Gnade finden;
O, wie tröstet dieses mich.

Das verhängnißvolle Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Cäcilie wußte nicht, wie ihr geschehen; der Vergangenheit wie der Gegenwart vergessend, und einzig dem Zuge ihres Herzens folgend, machte sie eine unwillkürliche Bewegung, um in Reumers weit geöffnete Arme zu sinken, allein ein Blick auf das schöne Weib an seiner Seite, und die Erinnerung dessen, was sie gestern im Lohmener Gasthause gesehen und gehört, durchbebte sie wie ein Zauberschlag, daß sie zurückwankte und ihr schmerzhaft verzogenes Angesicht mit beiden Händen bedeckte.

Mit dem Tone der tiefsten Wehmuth sprach jetzt Reumer, der Erschütterten näher tretend: „Cäcilie! einst meine, und nur durch ein schwarzes unseliges Verhängniß mir entrissene Cäcilie! Sie wenden sich von mir? — So bin ich denn immer noch schuldig in Ihren Augen? so halten Sie mich noch immer für den nichtswürdigen Buben, zu dem der lügenhafte Brief eines unbekannten Schurken mich gestempelt? — Beweise seiner Unschuld hat der arme Reumer nicht; wenn er in Ihrem reinen Herzen keinen Anwalt findet, dann muß er die Bürde der ihm angethanen Schmach mit sich durchs Leben schleppen.“

Es war für Cäcilien eine Wohlthat, daß der Bürgermeister, der, mit den Uebrigen eintretend, sogleich begriff, daß man sich in des alten Pastor Reumers Wohnung befinde, in möglichster Kürze die nöthigen, den verkannten Reumer von jeder Schuld frei sprechenden Erklärungen gab, denn der Kampf der Liebe in ihrem Innern raubte, der beglückten Nebenbuhlerin gegenüber, ihr die Fähigkeit zu sprechen.

„Nun Gott sei gelobt!“ rief der junge Reumer, dem Vater Snitger stürmisch um den Hals fallend, „Gott sei gelobt, der es so gefügt hat, daß ich entsündigt vor Ihnen stehe! Er hat mein heißestes Gebet erhört! Aber ehe ich meinem Freuderausch mich ganz überlasse, muß ich wissen, was mir in Cäciliens Meinung noch entgegensteht, da sie mit Schmerz sich von mir wendet?“

Cäcilie reichte ihm stumm die Hand mit unaussprechlich ausdrucksvoller Geberde, dann sich ermannend, sprach sie mit weicher, doch ziemlich fester Stimme: „Ihre Vergebung zu erhalten, mein edler Freund, für all' das Leid, das eine unselige Verkettung von Umständen Ihnen durch mich hat zufügen lassen, war noch mein einziger Wunsch hienieden; versagen Sie mir sie nicht, damit ich mit der Beruhigung scheiden kann, Sie mir versöhnt zu haben, und das tröstende Bewußtsein mich begleite, daß Sie meiner freundlich wie einer Schwester gedenken!“ —

„Scheiden, Cäcilie? warum scheiden?“ fragte Reumer halb verwundert, halb bestürzt. „Wenn Du von meiner Unschuld überzeugt bist, theures Mädchen, und ich wie ehemals Deiner Achtung würdig bin, solltest Du noch einmal mich verlassen wollen, mich verlassen **können**, Cäcilie?“

„Lassen Sie mich es offen bekennen, lieber Reumer, damit Nichts mehr unklar zwischen uns bleibe,“ sprach Cäcilie, „um meiner Ruhe, um meines Friedens willen muß ich Sie meiden. Fern von Ihnen werde ich stark genug sein, für Ihr und Ihrer Gattin Glück zu beten, in Ihrer Nähe würde der Gram um Ihren Verlust mich tödten!“

„Gattin? frug Reumer auf das Aeußerste befremdet, und wollte sich eben eine Erläuterung erbitten, als Cäciliens scheu auf seine reizende Begleiterin erhobener Blick ihm plötzlich das Verständniß öffnete. „Meine Schwester Vernon aus Lyon,“ sagte er, sie Cäcilien vorstellend, und zu Ersterer gewendet fuhr er fort: „Komm, Antonie, sei meine Fürsprecherin, erzähle Cäcilien von meinem tiefen jahrelangen Grame und wie nur Deine sanfte liebevolle Theilnahme mir das Leben wieder einigermassen erträglich gemacht!“

Cäcilie, überwältigt von namenlosem Entzücken, warf sich mit dem Ausruf: „Nicht die Gattin, nur die Schwester Reumers!“ der tiefgerührten Lyonerin um den Hals, und dem Glücklichen die Hand reichend, sprach sie sanft: „Wenn diese Hand, die einst Dich ungehört und mit Dir ihr einziges Glück von sich gestoßen, jetzt noch Werth für Dich haben kann, mein edler, theurer Karl, so nimm sie hin!“

Es war ein feierlich rührender Moment, wie Reumer im Gefühl überschwenglichen Glücks das hoch erglühende Mädchen in seine Arme schloß, und unter dem Segen beider Elternpaare zum zweiten Male der Bund geschlossen ward, der diese beiden schwer geprüften, sich wiedergefundenen Herzen, endlich unauflöslich vereinen sollte für das ganze Leben. Unwillkürlich falteten sich Aller Hände zum Gebet, als der blinde Pfarrer mit frommem erhebendem Spruch das neu verlobte Paar einsegnete. Antonie war selig in dem Glück ihres Bruders, Eveline in der freudigsten Bewegung über Cäciliens so glücklich sich gestaltetes Geschick, und über Wollmar's von herzinniger Theilnahme leuchtendes Gesicht stahl sich eine heilige Thräne, die dem Andenken seiner verewigten Lina galt, deren täuschend ähnliches Ebenbild in Evelinen wieder vor ihm erstanden war, und die ganze Wonne einer seligen Vergangenheit, den ganzen Jammer über sein mit Lina begrabenes Glück lebendig in seiner Seele erweckte. Sinnend lehnte er in der tiefen Brüstung des von Weinlaub umdunkelten Fensters, ohne ein Auge von dem Mädchen zu verwenden, dem in der allgemeinen freudigen Verwirrung von Keinem der Anwesenden die mindeste Beachtung zu Theil worden war. Erst als man in lieblicher Eintracht sich um den blinden Greis gruppirte, um zu erzählen und sich erzählen zu lassen, und Eveline mit ihrer gewohnten geräuschlosen Geschäftigkeit Stühle zurecht zu setzen begann, was Wollmar herzuspringend jedoch zu verhindern suchte, als sie dem blinden Hausvater das ihm entfallene Mützchen reichte, und sorglich den beiden Müttern die Fußschemmel herzutrug, fiel der Pfarrerin Blick auf das reizende Mädchen, das in dem ganzen Liebreiz holder Natürlichkeit und Gemüthlichkeit sich bescheiden und anspruchslos vor ihr bewegte. „Gott! welche Aehnlichkeit!“ rief die überraschte Matrone. „Ist meine Lina aus dem Grabe gestiegen, um das Maaß unseres Glückes heut' vollständig zu machen?“ mit diesen Worten zog sie das erstaunte Mädchen an ihre Brust. Reumer, dadurch aufmerksam gemacht, ward ebenfalls von der seltenen Aehnlichkeit der kleinen Amerikanerin mit der verstorbenen Schwester frappirt; Antonie, die seit fünf Jahren zwar vom väterlichen Hause schon entfernt war, aber der Schwester Bild noch treu im Herzen bewahrte, pflichtete bei, und Wollmar schlich aus dem Kreise der Glücklichen sich hinweg, um der Gefühle des vollen, wunderbar erregten Herzens in der Einsamkeit Meister zu werden.

Nachdem der in sein Glück sich kaum zu finden wissende Reumer von seiner Cäcilie — die er zunächst nur über seine gestern erhaltene Kopfverletzung, welche glücklicher Weise nur in einer Hautwunde bestand, beruhigen mußte — und deren Eltern spezielleren Aufschluß über die raffinirte Büberei des abgefeimten Heuchlers Ewald erhalten, die zu rechter Zeit noch entdeckt, Cäcilie vor dem Elende bewahrte, eine Beute dieses Schurken zu werden und vielleicht auf immer für ihren Reumer verloren zu sein, erzählte auch er, wie er aus der Eltern Hause, vom Grabe der geliebten Schwester scheidend, mit seinem Herzen voll nagenden Grams sich in die Schweiz, und von da nach Lyon zu seiner Schwester begeben haben, wo sein krankes Gemüth in dem liebevollen Umgange der treuen Antonie und ihres redlichen Gatten so weit genesen sei, daß er seinem Schriftstellerberufe wieder mit Eifer und Ausdauer hätte obliegen können; wie er nun unausgesetzt gearbeitet habe, um im Verkehr mit den Wissenschaften, in dem Sichversetzen in fremde Zustände, des Eigenen möglich zu vergessen, und dadurch im Laufe der Zeit in so weit Sieger über seinen Harm geworden sei, daß er vor keines Menschen Auge ihn zur Schau tragend, nur bei nächtlicher

Weile ihm nachgehangen, und möglichst vermieden habe, durch die trübe Stimmung seiner Brust den Seelenfrieden der geliebten Schwester zu stören, die ohnedies bald genug durch eine schwere Prüfung heimgesucht worden sei. Er erzählte nun, wie die arme Antonie ihr einziges Töchterchen, an dem ihre ganze Seele gehangen, durch plötzlich sie befallende, von schwerem Zahnen herbeigeführte Krämpfe, verloren habe, und welcher Jammer dadurch über die zärtliche Mutter, und in dem gesammten kleinen Familienkreis hereingebrochen sei, indem nicht nur die unglückliche Antonie, sondern auch Vernon trostlos über den Verlust des Kindes gewesen, und selbst er, Reumer, der sich seit einem Jahre innig an das holde Geschöpf gewöhnt, es nicht weniger tief und schmerzlich vermißt habe.

Um Antonien aus ihrer Schwermuth, die für ihre Gesundheit fürchten ließ, herauszureißen, die durch den Verlust ihres Töchterchens entstandene Lücke in ihrer Brust einigermaßen auszufüllen, und ihrem Muttergemüth wieder zerstreuende und wohlthätige Beschäftigung zu verschaffen, hatte Vernon der Gattin den Vorschlag gethan, irgend ein in dem Alter ihres verstorbenen Kindes stehendes Mädchen für immer zu sich zu nehmen. Antonie hatte dieses Anerbieten mit einem gewissen schwärmerischen Gefühl ergriffen, und traf Anstalt zur Auffindung solch' eines kleinen Wesens, dem sie künftig Mutter sein wollte, als ihr mit einem Male durch den Sinn fuhr, sich des, ohne ihres Bruders großmüthige Sorgfalt verlassenen Geschöpfchens anzunehmen, das unbewußt und schuldlos des armen Reumers Glück zertrümmert hatte. Der zufällige Umstand, daß dies Kind beinahe von gleichem Alter als das Ihre, auch wie dieses den Namen Therese trug, dünkte ihr ein Fingerzeig von Oben, den ihr frommes Herz nicht unbeachtet vorübergehen ließ. —

Der alte treue Jakob, der überglücklich war, seinen geliebten Herrn wiederzusehen, ihm wieder dienen zu sollen, hatte den ihm gewordenen Auftrag Reumers mit Pünktlichkeit und Treue ausgeführt, und das damals sechszehn Monate alte Kind wohlbehalten nach Lyon gebracht, wo es von Antonien mit Thränen zwar, aber auch mit zärtlicher Liebe, von Reumer jedoch mit schmerzlichem wundem Gefühl empfangen worden war. Jakobs treuherzige Freude, seinem Herrn wieder nahe zu sein und ihn nicht mehr verlassen zu sollen, hatte indessen etwas Wohlthuendes für Reumer, der in dem wackern Alten nicht nur einen treuen Diener, sondern auch einen wahren Freund besaß. Der Eintritt dieser beiden neuen Glieder der Familie verdrängte nun in etwas die düstere Stille, die bisher in dem Trauerhause geherrscht, und brachte allmälig regeres Leben unter dessen engverbundene Genossen. Antonie gewann das durch körperliche und geistige Anlagen gleich glücklich ausgestattete, für sein zartes Alter schon ziemlich entwickelte Kind bald von ganzer Seele lieb, und ihr Gatte fühlte sich so glücklich in der Beruhigung, die frühere Heiterkeit seines Weibes wieder aufblühen zu sehen, daß auch er der kleinen Therese, als Vermittlerin dieses ihn beglückenden Umstandes, täglich herzlichere, ja wahrhaft väterliche Zuneigung bewies. Ein im Lauf dieses Herbstes Reumer'n zugefallener Lotteriegewinn — bei diesem Punkte der Erzählung sahen Cäcilie und ihr Vater sich bedeutungsvoll an — erweckte und reifte in ihm den Entschluß zu reisen, um durch den Wechsel der äußern Gegenstände, dem stereotypen Schmerzgefühle seiner Brust wo möglich eine mildere Färbung zu gewinnen.

Als daher Reumer wieder einen ruhigen Zustand in das geschwisterliche Haus zurückge-

führt sah, brach er auf, um mit seinem Jakob den Winter in Italien zuzubringen. Dort nur der Kunst, den Wissenschaften, der Geschichte lebend, und mehr mit der Feder als mit Menschen verkehrend, übertäubte der Vollgenuß geistiger Nahrung wohl bisweilen die Sehnsucht seines Herzens, die jedoch auch wieder beim Anblick der Himmelsreize jener südlichen Natur, welche Neapel zauberisch schmücken, mit allmächtiger Gewalt sich geltend machte. Nirgends Ruhe und Vergessenheit findend, verließ er mit wiederkehrendem Frühling Hesperiens Gefilde, um in einem freundlichen Landhause am Genfer See seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Die elegische Stimmung seiner Seele, durch das Erwachen der paradiesischen Natur dieses schönen Erdstrichs noch erhöht, beschäftigte sich hier viel mit Poesie, namentlich mit einem größern Werke, das in Kurzem erscheinen sollte. Hier auch dichtete er die uns schon bekannten Stropen „Frühlingswiederkehr,“ die Cäcilien am ihrem Geburtstagsmorgen so tief bewegten, und durch Ewalds Ueberraschung ihren edelmüthigen Entschluß — der ihr gerechte Buße dünkte — sich dem Verlobten früher zu verbinden, als es eigentlich ihre Absicht gewesen, herbeigeführt hatte. Hierauf erzählte Reumer weiter, wie er vor einigen Wochen von feinem Schwager, der eines bedeutenden Seidengeschäftes wegen die Leipziger Messe besuchen mußte, und bei dieser Gelegenheit sein Weib wieder einmal dem Vaterhause zuführen wollte, die Aufforderung erhalten habe, ihn und Antonien nach Sachsen zu begleiten, wie freudig er diesen Vorschlag ergriffen, und bald darauf mit ihnen in Leipzig angelangt sei, ohne seine Eltern zu benachrichtigen, damit das Wiedersehen vermöge der Ueberraschung ein um so freudigeres werden sollte. In Leipzig hatte Gattin und Schwager sich von Vernon getrennt, und sich mit der kleinen Therese, die Antonie nicht hatte in Lyon zurücklassen mögen, auf der Eisenbahn sofort nach Dresden begeben wollen; in Oberau, dem letzten Anhaltspunkte aber, hatte der Zufall die beiden Geschwister mit einem langjährigen Freunde Reumers, einem der pantasiereichsten Künstler unserer Zeit, der eine reizende Besitzung in den Rebengebirgen der Lößnitzer Flur zwischen Dresden und Meißen bewohnt, zusammengeführt, und von dessen dringender Bitte und dem freundlichen Zureden der liebenswürdigen Gattin des Künstlers bestimmt, hatten Reumer und Antonie, statt ihre Reise bis Dresden fortzusetzen, in dem idyllischen Landhause ihrer wohlwollenden Freunde Quartier genommen, und von da sich einige Male in die Hauptstadt begeben, um die dortigen Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Die unverhoffte Begegnung im großen Garten, — wo Antonie die kleine Therese bei sich gehabt, die ihre Lößnitzer Freunde, die ihrer in der Neustadt im eigenen Hause geharrt, bevor sich die Geschwister in das Theater begaben, wieder mit zurück auf den Weinberg genommen — das Zusammentreffen im Schauspielhause und später im Lohmener Gasthofe, von welchem Allen Reumer nicht die leiseste Ahnung gehabt, kam nun weitläufig zwischen den Liebenden zur Sprache und der beglückte Reumer küßte der wiedergewonnenen Braut die Thränen vom Auge, die sie in der Erinnerung der Schmerzenseindrücke der letzten Tage vergoß. Alle Mißverständnisse waren ja nun gelöst, alles Leid war vergessen!

(Fortsetzung folgt.)

Die Kegelbahn.

Der Mensch lebt von der Arbeit nicht allein,
Er will sich auch erholen und zerstreun,
Und sich Vergnügen machen, wie man sagt,
Sonst wär er auch zu sehr geplagt;

Denn kaum ruft nur der Göckelhahn
Sein „Kikriki! der Tag bricht an!“
So geht auch gleich die Arbeit an,
Und alles regt sich weit und breit
Mit emsiger Geschäftigkeit;
Der Bäcker bäckt die Semmeln frisch,
Und legt sie auf den Ladentisch;
Der Fleischer schlachtet Kalb und Schwein,
Und haut sie auch in Stücke klein;
Der Gerber gerbt; der Seifensieder kocht,
Kurzum, wohin wir uns auch wenden,
Geschäft'ge Hände giebts an allen Enden.
Doch endlich kommt der liebe Nachmittag,
Da läßt es ganz allmälig nach; —
Der Meister zieht geschwind sein Röckchen an
Und nun gehts auf die Kegelbahn.

Das Perlen-Halsband.

(Fortsetzung.)

„Sehen Sie nur, Ludwig,“ rief sie, auf eine schöne Damenuhr deutend, auf deren Gehäuse ein zierlicher Blumenstrauß von kostbaren Steinen in einer doppelten Reihe feiner Perlen zu sehen war, „sehen Sie nur dieses allerliebste Uehrchen! solch' eine hab' ich mir längst gewünscht, und diese da möchte ich an meinem Ehrentage auf meiner Brust tragen.“

„Wirklich eine recht niedliche Uhr,“ sagte Ludwig gedankenvoll, und ging weiter. —

In mehreren Gewölben sah Pauline solche Gegenstände, welche sie sich lange schon insgeheim gewünscht hatte, und die Auswahl machte dem Geschmacke der Verlobten alle Ehre, obwohl dem armen Commis ganz bange ward bei der Nennung der gewaltig runden Summen, welche diese Sachen kosten sollten. So kamen sie an die Bude eines Bijoutiers, wo Pauline endlich stehen blieb und ihre Exaltation auf die Spitze trieb. Ein sehr geschmackvolles reiches Halsband von ächten Perlen fesselte ihre Aufmerksamkeit und sie stand wie festgebannt davor. — „Ach, Herr Ludwig,“ hob sie an, „ich weiß, Sie haben mich nur hieher geführt, um ein Geschenk für mich auszusuchen: nun scheinen Sie sich aber zu keiner Wahl entschließen zu können, oder wissen noch nicht, was Sie mir kaufen sollen, nicht wahr?“

„Allerdings,“ gab Ludwig zur Antwort, „ich bin noch ziemlich unentschieden.“

„Nun denn, so kaufen Sie mir dieses Perlenhalsband; es muß allerliebst zu meinen schwarzen Haaren passen,“ bat sie; „nicht wahr, Sie kaufen es? Ach, das ist eine Erinnerung, ein Andenken für das ganze Leben; ich werde es nie ansehen oder umhängen, ohne mich dabei zu erinnern, daß es die erste und liebste Gabe war, die ich von Ihnen erhielt!“

Ludwig besann sich lange, denn eine ziemlich bestimmte Ahnung sagte ihm, daß dieses Angebinde wohl recht kostbar sein müsse, und dieses versetzte ihn in nicht geringe Beklemmung; endlich aber sah er in Paulinens Augen trübe Vorboten des Mißvergnügens, welche das Versagen ihrer Bitte hervorrufen würde, und er führte sie in die Bude hinein, um wenigstens den Gegenstand ihrer Wünsche mehr in der Nähe zu betrachten. Der Bijoutier zeigte das Halsband dienstfertig der lüsternen Schönen, und seine Lobpreisungen verfehlten nicht, Paulinens Gelüste darnach zu verdoppeln.

Zaghaft begehrte Ludwig den Preis zu hören und wollte vor Schreck fast zu Boden sinken, als der Eigenthümer nach langen Umschweifen, erst als niedrigsten Preis die Summe von vierhundert Thalern bestimmte. Er wollte markten, aber der Bijoutier war unerbittlich und schickte sich an, das kostbare Geschmeide wieder aufzuheben; da fuhr Ludwig plötzlich ein Gedanke durch den Kopf, der ihn auf Augenblicke der Verlegenheit enthob. „Bei Gott,“ rief er, mit affektirtem Schreck, „ich habe meine Brieftasche zu Hause gelassen, und nicht so viel Geld in Baarem bei mir; ich werde morgen wiederkommen; bis dahin wollen

Sie mir das Geschmeide aufbewahren." Der Kaufmann versprach's und Ludwig verließ mit Paulinen die Bude.

„Ach," sagte sie und Thränen traten ihr in die Augen, „an diesen Perlen hängt mein ganzes Wesen!" und der Verlobte konnte leicht bemerken, daß sie den Besitz dieser Perlen zur ersten Bedingung ihrer Einwilligung in die Heirath mache. Da sagte er mit vieler Zuversicht zu ihr: „Gedulden Sie sich nur bis morgen, liebe Pauline; dieses Halsband soll das Ihre werden." —

2.

Im Herzen verwünschte Ludwig den Eigensinn und die Eitelkeit der Verlobten, und fand es lächerlich, daß sie, als die künftige Besitzerin einer Weinstube und Weinhandlung, eine Perlenschnur tragen wolle, an welcher sich eine Herzogin nicht zu schämen gehabt hätte. Eine Perlenschnur für vierhundert Thaler! — ein verzweifelter Gedanke, und doch hatte er ihr dieselbe jetzt versprochen und durfte nicht mehr zurückgehen. Das war wirklich ärgerlich, aber da der Verkauf des Geschäfts und die Heirath so innig verschwistert waren, daß keines ohne das andere stattfinden konnte, so durfte er, da nun einmal mit Herrn Waldmeier Alles abgemacht war, der Tochter um so weniger mißfallen, wenn gleich der Ankauf des kostbaren Geschmeides noch auf Kosten des unentbehrlichen Kaufschillings ging, an dessen Besitz der Schwiegervater seine ganze Einwilligung knüpfte. An diese Betrachtungen knüpften sich noch andere, deren schließliches Resultat das war, daß eine Heirath ein sehr kostspieliges Ding ist: die Hochzeitgewänder, die Geschenke für die Braut, die gesetzlich vorgeschriebenen Urkunden und Bewilligungen, Alles das kostete viel Geld, der Hochzeitschmaus selbst verzehrte wiederum ein kleines Kapital, und am Ende mußte man doch auch für das neue Geschäft ein geringes Betriebs-Kapital haben — ein Tausend weiterer Thaler waren dem Bräutigam unumgänglich nothwendig.

Schon im Gewölbe des Bijoutiers hatte Ludwig daran gedacht, die ihm zum Ankaufe des Halsbondes und Deckung der übrigen Bedürfnisse erforderliche Summe am Glückstopfe wieder zu gewinnen; war ihm Fortuna ja doch am Morgen glücklich gewesen, sollte sie es am Abende weniger sein? Mit einigem Bangen steckte er sein ganzes Vermögen zu sich und schlug den Weg nach dem wohlbekannten Zimmer im Erdgeschosse des Engelhofes ein: noch auf der Schwelle rieth ihm eine geheime Stimme ab, aber der Gedanke an Paulinen gab ihm Muth, und ohne Zögern trat er ein. Ein beifälliges Lächeln des Banquiers und Croupiers empfing ihn: diese Leute wissen ja wohl, daß der Gewinn, welchen Fortuna dem Neulinge bescheert, keine Glückesgabe, sondern nur ein gefährlicher Lockvogel, ein kleines Anlehen à fonds perdus ist, und daß eine solche Bescheerung wie ein Wechselthaler später wieder in ihre eigene Kasse zurückfließt, und meist auch noch die übrige Habe des Spielers mitbringt. Ludwig fühlte sich geschmeichelt durch einen so freundlichen Empfang, und wollte, so hatte er sich vorgenommen, nur die ihm unumgänglich nöthigen tausend Thaler gewinnen; darum fing er auch nur ganz bescheiden mit einem einzigen Goldstück zu setzen an, aber das Glück wollte ihm nicht wohl; dennoch spielte er weiter, verdoppelte, verdreifachte seinen Einsatz mit demselben Erfolg, legte am Ende gar eine Banknote hin, und sah sie unter der unerbittlichen Krücke des Croupiers verschwinden. Noch einmal warf er eine Banknote aus, und diesmal schien ihm das Glück einen kurzen Sonnenblick zu gönnen: er ließ den Gewinnst stehen und verlor ihn von Neuem. Der Crou-

pier warf ihm einen ermuthigenden Blick zu, der große Wirkung that. „Halt," sagte Ludwig zu sich selber, „mit dem Rothen geht's nicht mehr, wir wollen nun einmal am Schwarzen unser Heil versuchen." Das war aber eilter Trost, denn auch das Schwarz wollte ihm nicht wohl, und bevor eine halbe Stunde vergangen war, hatte der unbesonnene Jüngling, vom Dämon der Habsucht mit Blindheit geschlagen, all seine Habe am grünen Tisch verloren, denn die Hoffnung, den Gewinn vom Vormittag wieder aus den Händen der unerbittlichen Spielunternehmer zu befreien, hatte ihn auch sein letztes wohlerworbenes Vermögen, das Erbe seiner Tante, wagen lassen, und auch dies war spurlos und unwiederbringlich verloren. Nur einige wenige Goldstücke hatte er dem Verderben entrissen.

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Es haben hier 1060 Mitglieder der römisch-katholischen Gemeinde eine Adresse (worunter Fürst Boguslaw Radziwill, der wirkliche geh. Oberregierungsrath v. Beckedorff (der vor vielen Jahren sich zur katholischen Religion bekannte; seinen Uebertritt aber lange Zeit geheim hielt) geh. Oberrevisionsrath v. Daniels, geh. Oberrevisionsrath Liel, geh. Oberrevisionsrath Esser, geh. Obertribunalsrath Ullrich, Kammergerichtsrath Striedhorst, Baron v. Lichtenstein, geh. Justizrath Will ꝛc. unterzeichnet, an den Bischof Arnoldi nach Trier abgesandt. — Se. Maj. der König wird auf der Reise nach Kopenhagen von dort aus auch Stockholm besuchen.

London. Am 19. April sind bei Asthon neun Bogen einer im Bau begriffenen Zweigbahn der Eisenbahn zwischen Sheffield und Manchester eingestürzt und haben achtzehn bis zwanzig der auf derselben beschäftigten Arbeiter zerschmettert. Die Bogen bildeten einen Viadukt über den Fluß Tame und einen an den Fluß stoßenden Thalgrund. — In der Gießerei der Herren Fawcett und Comp. zu Liverpool, wird so eben, die größte, je in England gefertigte Kanone beendigt. Sie ist für die amerikanische Fregatte Princeton bestimmt. Sie ist 13 Fuß lang, hat eine Mündung von 1 Fuß im Durchmesser, wiegt 8 Tonnen (160 Centner) und schießt 22½ Pfund Pulver bei jeder Ladung.

Nach Berichten aus Raab vom 6. April haben auch in Ungarn die ausgetretenen Flüsse viel Unheil angerichtet. Szigeth ward größtentheils überschwemmt, wozu sich noch ein zweites Unglück, eine Brodtheuerung gesellte. Man wird dies kaum glauben, wenn man hört, daß in Raab jetzt wenigstens 200,000 Scheffel Korn aufgespeichert liegen, der Wucher aber übersteigt alle Gränzen. — Die Theis hat ganz Klein-Tokaj, den untern Theil von Nagy-Tokaj und viele andere Ortschaften überschwemmt. Vom Tokajer Berge sieht man nichts als in einem See schwimmende Dörfer und Wälder. In Gyula, im Bekescher Comitat, sind mehr als 50 Häuser eingestürzt, über 300 stark beschädigt und 500 Familien gänzlich verarmt. Die Gräfin Franz Wenkheim nahm in den ersten Tagen 200 Verarmte nebst Kindern in ihr Schloß auf und verpflegte dieselben.

Charade.

(Viersilbig.)

Fröhlich sind die ersten Beiden
Und voll loser Dinge,
Drücken uns die andern Beiden,
Lassen wir die Sprünge.
Froh ist's Ganze, heiter, manchmal wild,
Der Erinnerung bleibt das schönste Bild.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.